

Werk

Titel: Gegen Lobstein

Autor: Häring, Th.

Ort: Tübingen

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?507831411_1907_0017|log69

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Ausdruck für das Eine, was not ist: die Versöhnung von Kulturarbeit und religiösem Werten, wie sie in den Arbeiten *Weinels*, *Bouffets* und besonders *Naumans* bereits so deutlich als das zentrale Gegenwartsproblem dargestellt ist. Und er lehrt zugleich, daß diese Frage über die immanent-wissenschaftliche Diskussion hinaus eine Angelegenheit des schöpferischen Lebens ist. Bisher hat man den religiösen Unwert der Kulturarbeit problematisch empfunden; man versuche nunmehr, ihren religiösen Wert herauszubilden und so das von der Reformation nicht vollendete Werk zu beenden. Es gilt, die disparaten Ansprüche in einer religiösen Neuschöpfung auszugleichen, und es ist die Lebensfrage der christlichen Frömmigkeit, ob sie diesem Moment so voll in sich Raum zu gönnen vermag, wie es der innerste Drang des modernen Menschen fordert. Wenn die Zerrissenheit, wie *Euckens* sie am Schluß schildert (man vgl. S. 108 ff.), fortbesteht, so wird einer der beiden Kämpfer daran zu Grunde gehen. Man geht ganz fehl, wenn man (in einem Irrtum, der uns übrigens bezeichnender Weise auch bei *Roussaus* Kulturkritik begegnet) diesen Kampf nur als einen Kampf mit der modernen *Wissenschaft* ansieht. Er greift viel tiefer, hinein in Politik, in wirtschaftliches, soziales und künstlerisches Leben, wie *Naumans* und *Tolstoi* bei aller Verschiedenheit gleich deutlich beweisen. Daß *Euckens* Metaphysik dafür keine formulierbare Lösung weiß, ist ihr günstigstes Zeichen: sie hält eben nichts mehr von der trefflichen Hegelschen Begriffsharmonie, neben der die Gegensätze des Lebens emporloderten. Auch die Dogmatik kann diesen Zwist nicht durch interne Arbeit beendigen. Sondern hier bedarf es eines Schöpfers, in dem die neuen Formen Gestalt gewinnen. Das überlieferte Christentum gibt hierauf keine Antwort, es müßte denn neu verstanden werden. Jedes neue, tieferdringende Verständnis des Alten aber ist zugleich eine Art von Neuschöpfung. Und es gibt keine bloß wissenschaftliche Methode, die in dieser Lage aus bloß kritischen Gesichtspunkten das Unverlierbare vom Veralteten zu sondern vermöchte. Möge aber *Euckens* tiefsinnige Religionsphilosophie, in der wir die Gegenwartsprobleme auf einen scharfen gedankenmäßigen Ausdruck gebracht sehen, die Wege weisen, auf denen der moderne christliche Geist schaffend und kämpfend vorwärts zu gehen vermag!

E d u a r d S p r a n g e r.

[Gegen *Lobstein*.]

S. 143 f. bekämpft *Lobstein* meine Neußerung (Dogmatik S. 350) über *Schleiermachers* Lehre vom Gebet mit dem Satz, ich

sprache damit, wenn sie richtig wäre, „dem Glauben selbst das Todesurteil“. „Ist nicht, sagt er, der lebendige Glaube als Heilsvertrauen eine Wirkung Gottes? Hört er damit auf, den realen Verkehr zwischen Gott und Mensch zu bezeichnen? Ist ein solcher Verkehr anders möglich, als in der Form des gottgewirkten Glaubens? Warum sollte von der Betätigung des Glaubens, dem Gebet, nicht dasjenige gelten, was wir von dem Glauben aussagen?“

Die Worte „realen“ und „in der Form“ usw. habe ich unterstrichen. Es scheint mir dadurch eine Verständigung zwischen uns oder doch eine Verdeutlichung meiner Ansicht in der hier gebotenen Kürze am ehesten möglich. Ich müßte sonst meine Ausführungen über Gnade und Freiheit (a. a. D. 504 ff., besonders 507), über den Glauben (531 ff., besonders 536) nebst allen Rückverweisen auf die Lehre von Gott, Mensch, Sünde, Christus wiederholen. Diese Ausführungen können keinen Zweifel darüber lassen, mit welchem Nachdruck und in welchem Sinn mir der Glaube, das Heilsvertrauen, Gottes Wirkung ist. Aber sie zeigen auch, warum ich mich nicht mit dem gefälligen Wort „in der Form des gottgewirkten Glaubens“ beruhigen kann, daher auch nicht mit dem „schönen Kommentar“ Sabatiers zu Pascals tiefem Wort. Ich meine, da fange das Problem gerade erst an, und zwar ein ganz unausweichliches Problem, ja das Problem unserer Religion als der rein sittlichen Religion. Jenes „in der Form von“ stumpft m. E. dieses Problem ab — daß nämlich „der Glaube Gottes Werk in uns ist und daß doch ebender selbe Glaube die höchste Tat unserer Freiheit ist, vom Gefühl der Verantwortlichkeit bezeugt“ (Dogmatik S. 506). Die oben angezogenen Stellen werden auch beweisen, daß ich mich nun nicht auf die bekannten „Lösungen“ einlasse, die keine sind. Aber wie unausrottbar das Problem selbst ist, wie hart und spröde die Tatsachen des religiösen Lebens, die zu seiner Konstatierung drängen, dafür darf ich mich, um nur bei der letzten Zeit stehen zu bleiben, z. B. berufen auf Mezgers Vorsehungsrätsel oder Pattenbuschs Artikel in dieser Zeitschrift oder auf die letzten Äußerungen Troeltschs über Theodicee, Gnade usw. und dazu nun besonders auch Steinmann in dieser Zeitschrift 1907, 2, z. B. S. 131: „daß die Sache ist, das steht auch hier fast ganz unabhängig davon, wie wir uns nun zurechtzulegen suchen, wie sie wohl sein könne.“ Mit immer größerer Wucht bricht eben der Gedanke hervor, um den es auch mir bei der angefochtenen Darlegung zu tun war. Und was seine besondere Anwendung auf das Gebet betrifft, um die es sich zunächst handelt, so mag Hermanns Artikel „Gebet“ RPT.³